Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 37 (1997)

Artikel: Fasnacht
Autor: Kummer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

◁ Fasnächtliche Kindergruppe, 1936: zwei Holländerli, zwei Büsi, zwei Bajazzi, ein Rotchäppli.

Fasnacht

Peter Kummer

Ein Brauch mit vielen Facetten

Fasten oder Faseln?

Inhaltlich verhält es sich mit der Fas(t)nacht[1] wie mit dem Doppelsinn des Worts selber: Uralt Heidnisches um Toten- und Fruchtbarkeitskult mit maskenbewehrter Dämonenbekämpfung zur Zeit von Wintersonnenwende und Vorfrühlingsbeginn (faseln = fruchtbar sein) verbindet sich mit dem Ventil- und Kompensationsbedürfnis vor dem Beginn strenger christlicher Fastenzeit (vastnacht = Vorabend des Fastens) im Vorfeld der Passion sowie mit mittelalterlich-zünftischem Umzugsbrauchtum. Lärm und Ausgelassenheit prägen die Grundstimmung; zur Zeit der Fasnacht wird oft toleriert, was sonst nicht angängig wäre. Dabei ist bekannt, dass ihr von altersher in katholischen Gegenden mehr Bedeutung zukommt als in reformierten. Hier hatten sich die für Staat und Kirche Verantwortlichen in zahlreichen Sittenmandaten gegen «unwäsen, missbrüch und laster» um das «mutwillig butzen- und böggenwerk» bis hin zum «Mertzenfüwr» eingesetzt. Es zeigten sich dann aber auch Bestrebungen, das Ungeliebte nicht einfach zu unterdrücken, sondern zu zähmen oder zu «veredeln»; als berühmtestes Spätprodukt solcher Tendenz kann das Sechseläuten gelten.[2]

Fasnacht im Wandel

So weit die Wurzeln der Fasnacht auch reichen, sie unterliegt überall dem Wandel, und ihre konkrete Ausgestaltung ist – wie bei anderem Brauchtum auch – manchmal recht jungen Datums, selbst in traditionsreichen Gegenden wie der March.[3] Von daher relativiert sich Albert Hausers an sich richtige Feststellung, am mittleren und unteren Zürichsee gebe es im Gegensatz zum obern mit seinem katholischem Umfeld keine eigenständige und in der Tradition verwurzelte Fasnachtskultur.[4] Ob eigenständig oder nicht – man war in den Dörfern am Zürichsee «seit alter Zeit an recht bewegtes Fasnachtstreiben gewöhnt».[5] Um die Jahrhundertwende zählte die Fasnacht – wie die Kirchweih – auch in reformierten Gegenden für Kinder vielerorts fast zu den hohen Festtagen.[6] Wenn ihr erneutes Aufkommen in der Stadt mit dem wachsenden Zuzug von Katholiken in Verbindung gebracht wurde,[7] so trifft das für Meilen direkt kaum zu, lag doch der Anteil der Katholiken damals tief, und sie traten nach aussen kaum in Erscheinung. Die Meilemer Fasnacht mag wohl hin und wieder auf dem Umweg über die Stadt gefördert worden sein, hauptsächlich und immer wieder aber doch mehr durch die immer vorhanden gewesene Nähe zu den «urtümlichen Fasnachtsgefilden der March und Höfe», die von Meilemern, nicht zuletzt Schiffsleuten, auch immer wieder aufgesucht wurden.[8] Und so urtümlich war die Märchler Fastnacht auch wieder nicht, haben doch die Zürcher Kostümverleiher sehr zu ihrer Entstehung beigetragen, wie denn überhaupt «ein Märchen» ist, «dass die Zürcher seit der Reformation keine Fasnacht mehr gehabt hätten».[9] 1858 findet sich im «Wochenblatt» das Inserat eines H. Baumann, Schiffer in Männedorf, der sich mit seiner «schönen und reichhaltigen Auswahl von Lachner- und Domino-Maskenkleidern» und anderen «Costümen» versehen hatte. In der gleichen Nummer empfahl sich ein H. Rusterholz von Wädenswil mit Maskenkleidern, die er im Löwen zu Meilen zur Verfügung hielt.[10] Schade, dass wir bei beiden nicht wissen, ob sie diese in der March oder in Zürich bezogen haben!

Der unterschiedlichen Quellenlage folgend, betrachten wir im folgenden zuerst für das 19. Jahrhundert die Fasnacht insgesamt und gehen dann im 20. Jahrhundert den einzelnen Fasnachtstagen nach.

Historisch-patriotische Spiele im 19. Jahrhundert[11]

Nach einem Bericht von Thomas Scherr, dem zürcherischen Schulmann der Regenerationszeit, haben sich 1837 und Jahre zuvor in Meilen «thätige Volksfreunde», speziell Sekundarlehrer J. Wild, bemüht, die Fasnachtstage, «die durch tolles Schiessen und niedriges Gebettel von scheusslichen Larven jedem Gebildeten zum Ekel wurden, durch geschichtliche und ergötzliche Darstellungen zu Tagen edlerer Volksfreude zu erheben». Am Fasnachtsmontag jenes Jahres wurde unter Anwesenheit von nicht weniger als sechstausend Zuschauern auf verschiedenen Plätzen der Gemeinde als Umzugsspiel einer «Singgesellschaft» die Schlacht bei Sempach bis hin zu Winkelrieds Leichenzug dargestellt; 1841 folgte am Schüblig-

ziischtig eine Ganztagesveranstaltung in fünf Akten unter dem Thema «St. Jakob an der Birs», worüber selbst die NZZ berichtete. Nach Grissemann ist es nicht ausgeschlossen, dass die weitherum beachteten Meilemer Fasnachtsspiele Gottfried Keller als Anregung für die Darstellung von entsprechenden Festspielen im «Grünen Heinrich» dienten. Geradezu international berühmter Ort historischer Freiluft-Fasnachtsspiele war von 1829 bis 1908 Stäfa,[12] während in Meilen 1893 letztmals an einer Fasnacht, nun auf der Löwen-Bühne, eine historisch-patriotische Tell-Vorstellung gegeben wurde.

Staatliche Reglementierung

In offiziellen Akten der Gemeinde taucht die Fasnacht naturgemäss selten auf, so immerhin bereits 1855, als der Gemeinderat beschloss, den «über die Fasnachtstage gewöhnlich ausgeübten» Bettel «für Maskierte, hauptsächlich für Erwachsene», zu verbieten, unter der Androhung, sonst «sogleich abgefasst» zu werden.[13] Ob die drohende Bettelei Ausdruck urtümlicher Heischebräuche oder damals herrschender Rezession[14] und entsprechender Armut war, die sich übers Jahr versteckt hielt und an der Fasnacht hervorbrach, muss offenbleiben. Entweder wirkte das Verbot, oder der Bettel war nicht mehr nötig - jedenfalls dauerte es fast ein halbes Jahrhundert, bis sich der Gemeinderat 1899 wieder veranlasst sah, für Erwachsene den «Bettel unter der Maske» als «strengstens verboten» zu erklären.[15]
1899 wurde auch das Schiessen reglementiert, d. h. zeitlich am Sonntagvormittag und während des Nachmittagsgottesdienstes, örtlich – zusammen mit dem Abbrennen von Feuerwerk und von Petarden (Fröschen) – in der Nähe von Gebäulichkeiten, auf Strassen und öffentlichen Plätzen verboten. Auch war untersagt, der Ladung «Schrot, Steinchen oder nasse Pfropfen etc.» beizugeben. Dem entsprechen Erinnerungen von Fritz Schwarzenbach,[16] wonach es anfangs des Jahrhunderts an der in unserer Gegend sonst kaum gefeierten[17] Herrenfasnacht, dem siebten Sonntag vor Ostern,[18] fast überall geknallt hat. «Wer noch eine alte Pistole mit Zündhütchen hatte, lud sie mit Jagdpulver, presste mit einem Stöpsel Papier in den Lauf und feuerte, bis das Pulver ausging.» Da und dort fanden sich in den Häusern noch alte Mörser, die an diesem Tag hervorgeholt wurden, oder man bastelte selber ein Geschützrohr. (Ursprünglich hatten Mörser dem Feueralarm gedient.[19]) Hinsichtlich der Lärmentwicklung weist die Fasnacht eine nahe Verwandtschaft mit Silvesterbräuchen auf. In Meilen selbst spielte die Herrenfasnacht bald darauf keine Rolle mehr;[20] hingegen gab es immer wieder – auch prominente – Meilemer, die sich an derjenigen von Lachen aktiv beteiligten.[21]

Ausserkraftsetzung bürgerlichen Rechts

Unter der Maske unerkannt zu bleiben bedeutet während der Fasnacht für jeden Böögg auch eine Versuchung, etwas über die Stränge zu hauen. Um die Jahrhundertwende, wo allgemein noch strengere Sitten herrschten, scheint es ein besonders «freudiges und stolzes Gefühl» bereitet haben, «zu pro-

minenten, älteren Herren» etwas zu sagen, was das Jahr über nicht angegangen wäre.[22] Im fasnächtlichen Meilen ist aber auch das während des Ersten Weltkrieges (wie übrigens auch während des Zweiten) erlassene regierungsrätliche Verbot öffentlichen Maskengehens 1918/19 kollektiv, ja sogar von Gemeinderäten, missachtet worden.[23] Es sind aber auch organisierte Verstösse von Meilemer Fasnächtlern gegen lokale behördliche Anordnungen auszumachen, so 1921 und 1946 am Fasnachtsmontag, 1961 am Schübligziischtig.[24] «Kühn veranlagte Bööggen» begaben sich in die Schulhäuser und zwangen die regulär, aber «wider alten Brauch und Sitte» unterrichtenden Lehrer, die Schüler freizugeben und auf den Schulunterricht zu verzichten. Anlass des Konflikts war 1961 einerseits, dass es an der Kinderfasnacht des Vorjahres zu unliebsamen Auftritten, wie Belästigung alter Leute, gekommen war, andererseits, dass am Samstag vor den Sportferien immer mehr Kinder der Schule fernblieben. So beschloss die Schulpflege, statt den Nachmittag des Schüblig-Ziischtig den Samstag vor den Ferien als schulfrei zu erklären[25]. Um der Fasnachtsfreudigkeit der Kinder doch noch ein Ventil zu schaffen, hatten die Sekundarlehrer mit ihren Klassen ein Märchentheater eingeübt, das an jenem Tag aufgeführt wurde und allen Schülern zugänglich war. Die Störung, ja Aufhebung des Schulunterrichts durch Maskierte wurde deshalb damals (im Gegensatz zu 1921) nicht bei allen Schülern nur als Freiheitsakt empfunden. Wer sich aber in Obermeilen als Lehrer widerspenstig zeigte, wurde mehr als einmal in den Hirschen abgeführt, wo er eine Runde spendieren musste.[26] Rivalitäten zwischen Schul- und politischen Behörden haben 1921 zum Bruch der offiziellen Ordung beigetragen.[27]

Die einzelnen Feiertage

Herrenfasnacht

Zu diesem Termin (definiert als der Sonntag «Quinquagesima» fünfzig Tage vor Ostern) gab es, wie oben erwähnt, früher das Fasnachtsschiessen; andere Aktivitäten sind nicht bekannt.

Schübligziischtig oder Kinderfasnacht

Der Dienstag nach der Herrenfasnacht, auch junge Fasnacht genannt, ist ein namentlich in der Seegegend, aber auch im Oberland verwurzelter Festtag der Kinder und entsprechend schulfrei.[28] Sie eröffnen mit ihrem Maskentreiben die eigentliche Fasnacht. Typischerweise hat sich dieser ursprünglich zur katholischen Vorfastenzeit gehörende Tag vor Aschermittwoch in dieser Grenzgegend auch ohne Vorfastenbedürfnis halten können,[29] und entsprechende Spezialschüblinge werden auch heute noch angeboten. Dieser Tag scheint von allen Fasnachtstagen den geringsten Wandel durchgemacht zu haben.[30] Schon 1904 gehörte zur Kinderfasnacht ein Umzug. «Die Mütter sorgten schon Wochen vorher für entsprechende Klei-

Fortsetzung Seite 19

◁ Kinderumzug im Jahr 1906 mit allegorischem Charakter. Tambouren und Pfeifer voran, Wilhelm Tell mit Sohn stramm dahinter.

◁ Den Trachten und Bajazzi folgt die Gruppe «Frühling».

◁ «Der Sommer» mit Heuwagen und Garbenbündeln.

△ 1919 gab der politische Hintergrund das Böög-Motiv: «Bolschewiki, Spartakisten bringen Unheil da und dort, wollen alles überlisten, drum mit ihnen «feurig» fort!»

◁ Kinderumzug 1994/95. Für die Kleinsten – und für marschungeübte Grössere – wird ein Kinder-Wagen mitgeführt.

der», und zweimal zog Fritz Schwarzenbach als Zürcher Landsknecht mit. «Der Zug endete im 'Löwen' bei Kaffee, Fasnachtsküchlein und Tanzversuchen.» Nach einem Unterbruch während des Ersten Weltkrieges wurde die junge Tradition des Kinderumzuges 1922 von ein paar Frauen wieder zum Leben erweckt, blühte für ein paar Jahre – 1926 wird ein Umzug mit Beduinen, Chinesen, Tessinern, Sennen, einer Hochzeitsgesellschaft und einer rollenden Schlittenpartie erwähnt. Dann erlosch der Brauch 1928, bis 1961 einige Lehrer auf dieselbe Idee kamen. Heute wird der Umzug gemeinsam von Elternverein und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein durchgeführt. In dessen Jahresbericht 1995 lesen wir von vielen kleinen Bööggli, die sich ausgelassen auf dem Dorfplatz tummelten. Den Umzug durch den Dorfkern führten die Söihunds-Cheibe an. Danach versammelten sich die Kinder im Löwen-Saal bei Wurst, Brot und Bier. Den Anlass organisierte der Festordner Ruedi Wunderli, unterstützt von freiwilligen Helferinnen und Helfern.

Bauernfasnacht[31)]

Am darauffolgenden Wochenende, der Bauernfasnacht (oder alten Fasnacht am Sonntag «Invocavit») folgte und folgt hierauf das Fest der Grossen.

Maskenbälle

Den Beginn markiert der Maskenball. Ursprünglich scheint er am Fastnachtsmontag stattgefunden zu haben; jedenfalls war dies 1849 so. Herr Gulow «vom Stadttheater in Zürich» stellte dort die Garderobe.[32)] Anfänglich herrschte da behördlich noch eine gewisse Zurückhaltung, wie aus einer Verfügung von 1859 hervorgeht. Spontan wurde überhaupt keine allgemeine Bewilligung erteilt. «Wenn aber derartige Gesuche einkommen sollten, so ist hiefür der 21. Februar dß angesetzt.».[33)] Anfangs des Jahrhunderts galt es zu unterscheiden zwischen einem nobleren Maskenball im «Löwen», allenfalls auch im «Blumenthal», mit Prämierung, sei dies als Domino, Ritter oder etwas Ähnliches, und einem bescheideneren im «Sternen», wohin eher die Handwerker gingen und wo es dann gelegentlich zu Schlägereien kam. Die unheimlichen Lachner, von denen gleich die Rede sein wird, waren bei den Maskenbällen nicht anzutreffen. Den «Sternen» gibt es als Restaurant schon lange nicht mehr; der grosse Maskenball findet aber nach wie vor im «Löwen» statt, heute organisiert vom «PC 71-Plauschclub»; prämiert werden die «schönsten Einzelmasken, Paare, Gruppen» und der beste «Betriebmacher» (1993).

Am Dienstag drauf folgt am selben Ort, seit 1942 organisiert vom Musikverein «Frohsinn», als Ausklang der Fasnacht am See überhaupt und «Hauptereignis im Bezirk Meilen»,[34)] der Kudiball, wobei «nach alter Tradition» die in Maske und Verhalten originellsten Kudis prämiert werden, konkret solche, «welche Stimmung und Betrieb ins Publikum bringen».[35)] (Der Kudi verkörpert einen Waldgeist, dessen «Ausgangskleid» meistens aus Stoffresten besteht, die mit Tannenzweigen, Papier oder Holz auf etwas «gruuselige» Art geschmückt sind.)

Für beide Veranstaltungen gilt für Vollmasken freier Eintritt. Für Fasnachtsbetrieb mit Freinacht bzw. Verlängerung an Freitag- und Sonntagabend warb 1993 zusätzlich auch das Restaurant zum «Trauben» in Obermeilen.

◁ Die Einzelmasken, welche im Jahr 1987 mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichnet worden sind.

Maskentreiben

Für die Dörfer am Zürichsee bringt Stauber den Fasnachtsbetrieb auf den Strassen auf die kurze Formel: «Manche Bööggen beschränken sich auf kräftiges Fluchen, unanständiges Reden und täppisches Benehmen (...); hin und wieder trifft man auch auf einen, der "fiin böögget", Witz und Humor hat.» Auch der Sonntag, wo primär «die Grossen» aktiv wurden, war für die Kinder beeindruckend, ja zuweilen sogar beängstigend. Im Dorf besammelten sie sich vor dem damaligen Restaurant «Schützenhaus», schon 1858 eine Bezugsstelle für «Böggenkleider inkl. Domino».[36] Punkt zwei Uhr (der Zeitpunkt gilt auch für Feldmeilen) begannen dort die «Lachner» oder «Rolleböögge» auf der Zinne zu grölen. Diese waren stilrein in «feuerrote Samtkittel und Samthosen gekleidet, über und über mit kleinen Schellen besetzt» und trugen, meist grosse Kerle, «grimmige», «geisterhafte», riesengrosse Holzmasken. Mit ihren langen Peitschen «und an Stecken angebundenen Söiblaatere, mit denen sie wild um sich schlugen» (vorher beim Metzger bezogen), oder mit ihren Geisseln konnten sie den Primarschülern einen grossen Schrecken einjagen. Das hinderte diese aber nicht, die wenig beweglichen Bööggen, die nur geradeaus gucken konnten, immer wieder mit dem Ruf «Rolli, Rolli, Rolli» zu reizen, was allerdings, wenn sie die Treppe des 'Schützenhauses' laut polternd hinuntergestürzt waren, ungemütlich werden konnte und die Schüler zu panischer Flucht ins Schulhaus oder in die nächsten Reben veran-

lasste. Wer steckte überhaupt hinter den unheimlichen Lachnern? Eine Fasnachtsgesellschaft gab es damals noch nicht, es waren vorwiegend achtzehn- bis vierundzwanzigjährige ledige Burschen, die sich individuell oder in Gruppen organisierten und sich das Kostüm meist bei Herrn Sebald mieteten. Für die Lachner gab es allenfalls auch ohne Reizworte Grund, die Kleinen zu vertreiben, hatten sie es doch «hauptsächlich auf die grösseren Mädchen abgesehen, die sie umarmten und kitzelten». Sie traten immer in Gruppen auf und brüllten, während sie rannten, ein schauriges Uuha-a, Uuhaa-a!, «fluchten, wetterten und heulten furchterregend» und führten so ihre bodenständigere Art der Lachner Fasnacht vor. Lachnere war sogar ein Verb, das für diese einschüchternde oder zumindest Eindruck schindende Art des Fasnächtlerns bestand. Länger als zwei, drei Stunden hielt man es hinter diesen Masken auch als Seebub nicht aus. Im Gegensatz zu den Lachnern handelte es sich bei den Dominos um die Gediegeneren, die sehr anständig waren und nicht schlugen: in Samt gekleidet mit Silberverzierung, Zipfelkappe und einer Larve mit grossen Augenöffnungen.

Die Fasnacht wurde nach übereinstimmender Meinung anfangs des Jahrhunderts ausgiebiger gefeiert als heute. Auch die Kinder trieben sich maskiert und verkleidet auf den Strassen herum, Konfetti um sich werfend, Leute umarmend und sie mit «Gäll, känsch mi nööd?» anquatschend. Die meisten waren als Lumpekudi verkleidet, d. h. «in alte, zerfetzte, auf dem Estrich gefundene Kleider aus Urgrossmutters Zeiten – mit Fransen, Schleifen und farbigen Troddeln verziert. Dazu trugen sie alte Hüte und selbstgebastelte oder in der Papeterie gekaufte Gesichtsmasken.» (Klenk)

▽ Fasnachtsgebäck: v. l. Milchblätz, Eieröhrli, Schenkeli, Chräpfli.

Ein Beispiel für fasnächtlichen Übermut, der nicht von allen Beteiligten verstanden wurde, mag das folgende sein. Als Bööggen im «Hirschen» auftauchten, waren die Fasnachtschüechli ausgegangen. Frau Bolleter, die Wirtin, versprach, welche zu machen, und als die Gruppe gegen Abend wieder auftauchte, stand da tatsächlich eine Zaine voll davon zur Verfügung. (Zainen waren die übliche Art, Fasnachtsküchlein bereitzuhalten.) Aber X. wusste nichts Gescheiteres, als sich auf die volle Ladung zu setzen.[37]

Zur Zubereitung der Fasnachtsküchlein machen wir eine kleine Anleihe bei den Küsnachter Jahresblättern, wo vor kurzem auch die Fasnacht beschrieben war: «Aus Mehl, Eiern, Nidel, Anke und Zucker wurde ein Teig vorbereitet. Der musste eine Stunde ruhen, ehe man Kugeln formte, um sie mit dem Wallholz zu kleinen Blätzen auszuwallen. Übers Knie wurden dieselben hauchdünn gezogen und lagenweise zwischen Küchentüechli gelegt, um anschliessend im schwimmenden Fett gebacken zu werden. Zusätzlich machte die Mutter noch Zigerkrapfen und Tabakrollen, eine Art Hüppen, die man mit Konfitüre füllte.»[38] Zurück zu Obermeilen: Dort war am Fas-

nachtssonntag im «Hirschen» auch Zinsverteilung der Korporation Obermeilen.[39] Der Zins wurde dann gleich für die Fasnacht ausgegeben.[40]

Fasnachtsfeuer

Einen Böögg zu verbrennen, wie dies Ende Winter am Zürcher Sechseläuten geschieht, war in Meilen und anderswo (zum Beispiel Küsnacht[41]) zur Fasnachtszeit üblich, nämlich am Sonntag der Bauernfasnacht zur Zeit des Einnachtens.[42]
Für das zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erinnert sich Karl Klenk, wie Primarlehrer Oskar Vögeli seinen Schülern erklärte, es sei «Tradition und daher Pflicht», dass die Fünftklässler das Holz und das Brennmaterial für das Fasnachtsfeuer sammelten, das jedes Jahr auf dem Gemeindeplatz bei der Kirche am See abgebrannt wurde. So zogen die Schulkinder stolz auf ihre wichtige Pflicht mit dem Leiterwägelchen zu den Bauern und Gärtnern, um dort Abfallholz zu holen. Auf dem Gemeindeplatz «richteten starke Männer der Gemeinde» einen hohen Mast auf, um den sie das gesammelte Brennmaterial, darunter auch defekte Stühle und durchlöcherte Matratzen, «kunstgerecht aufschichteten.» Wenn dann am Abend des Fasnachtssonntags das Feuer entfacht wurde, rannten die Kinder, um sich und den Zuschauern ihren Mut zu beweisen, immer wieder in möglichst kleinem Abstand um den lodernden Holzstoss herum.
Ein Fasnachtsfeuer ähnlich demjenigen am Sechseläuten, zuweilen nicht mit weissem Böögg, sondern einem Kudi,[43] gab es auch in Obermeilen, ursprünglich auf dem Haabplatz beim Hirschen Obermeilen[44], später auf der Dollikerlände, d. h. auf dem Gebiet des heutigen Ländeli-Badeplatzes.[45] Der Brauch schlief in den dreissiger Jahren ein. 1961 verwendete sich die eben gegründete Wachtvereinigung Obermeilen im Lokalanzeiger bewusst traditionalistisch für die Wiederbelebung des früheren Fasnachtsfeuers oder -funkens,[46] ohne aber auf Dauer damit Erfolg zu haben.

Fortsetzung S. 26

◁ Inschrift auf der Tafel des Böögs:
«In kurzen Augenblicken schmort
der Kerl, der fertig hat rumort.
Verbrenne denn, du reust uns nicht,
Lumpazi, Mörder, Bösewicht!»

▷ Der Holzstoss zwischen Kirche und See, auf der heutigen Seeanlage.

◀ 1927. Tessiner-Gruppe und Biedermeier-Paare.

▶ 1926. Rokkokogruppe – «aber der Schlitten, der rollt!»

◀ 1981. Das «Wädenswilererseepolizeiverschreckkrokodil

◀ 1931. Die Schulbuben mit ihrem Böögg, Modell Sechseläuten.

◁ △ 1958 nahm eine Gruppe die weitherum stattfindenden Miss-Wahlen aufs Korn. «Geehrt» werden die «Miss Dollikon» und «Miss Obermeilen».

▷ 1981. Anlass zu Meinungsverschiedenheiten gabe eine tollwutverdächtige Katze und deren Spritzentod.

Umzug

Der Fasnachtsumzug hat in Meilen keine direkt allzu weit zurückreichende Tradition, obwohl Baumann solche Umzüge als «letzte Reste des Sittengerichtes des Volkes» bezeichnet; es gab 1976 welche auf der zürcherischen Landschaft ausser in Meilen nur noch in Bassersdorf, Urdorf und Uster.[47] Überliefert ist, samt Bild, ein Fasnachtswagen von 1934, die Lebensalter darstellend.[48] 1949 erscheint erstmals eine nach dem Vorbild entsprechender Zünfte in der March und in den Höfen gegründete Fasnachtsgesellschaft namens «Narhalla», die 1950 einen Maskenball im «Löwen» organisierte, 1951 bis 1954 einen Umzug, 1954 mit fünfhundert Teilnehmern und Präsenz von Berichterstattern grosser Tageszeitungen und entsprechendem Defizit. 1955 reichte es nur noch zu einem Maskenball, dann wurde es ruhig um sie.[49] 1961 führte der Sängerverein Obermeilen einen Umzug durch.[50] Heute sind es seit 1974 die «Söihunds-Cheibe», die den Zug durchführen (Start 14.14 Uhr) und unter dem Titel «Söihunds-Cheib» auch eine Fasnachts-

zeitung herausgeben, die, wie der Umzug selbst, nicht nur lokale, regionale und sogar internationale Geschehnisse des vergangenen Jahres glossiert und dabei gewisse Standard-Themen pflegt (Prinz Charles ist eines davon, angeblich dauernd unterbeschäftigte Gemeindebeamte ein anderes), sondern darüber hinaus über Jahre auch den Lokalanzeiger nachahmend verulkte. Die Söihunds-Cheibe sind eine lose Gemeinschaft von hundertzwanzig bis hundertvierzig Angefressenen ohne Status eines Vereins.[51]

Fasnachtsmontag

Der Nachmittag war früher schulfrei, wenn er nicht in die Schulferien fiel. Heute ebenso sind die Geschäfte und Banken am Nachmittag geschlossen. Etwas Besonderes ist dabei nicht mehr «los», der Tag dient im Gegenteil der Erholung.

Literaturangaben

Dieser 1993 verfasste Aufsatz stellt, auf der Basis von Hans Grissemann grundlegender, wenn auch etwas unübersichtlich gegliederter Arbeit im HB 1961, unter einem Titel zusammen, was bisher an Fasnächtlichem, zerstreut in verschiedenen Reminiszenzen, im Heimatbuch erschienen ist, und ergänzt es mit dem Resultat zusätzlicher Recherchen.

Mündliche Quellen:

- Brupbacher/Schneider = Gesprächsrunde mit Dr. Adolf Brupbacher † und Jakob Schneider†, 22. Februar 1993.

Schriftliche Quellen:

- Glogg = Noldi Glogg: Fasnacht z Meile vo anno dazumal, in: HB 1961, S. 53 ff.
- Klenk = Karl Klenk (Dietikon), Erinnerungen, Manuskript Januar 1993.
- Schmid-Ringger = Pauline Schmid Ringger: Erinnerungen an Alt-Küsnacht, in: Küsnachter Jahresblätter 1992.
- Schwarzenbach (1976) = Fritz Schwarzenbach: Meilemer Erinnerungen vom Anfang unseres Jahrhunderts, in: HB 1976, ab Seite 130 ff.
- PGR = Protokoll des Gemeinderates.
- Visitationsbericht (1907) = Visitationsbericht über die Verhältnisse und Zustände der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich in den Jahren 1898-1905. Der Kirchensynode erstattet vom Kirchenrate. Zürich 1907.

Darstellungen:

- Grissemann = Hans Grissemann: Wandel und Beständigkeit der Meilener Fastnachtsbräuche im 19. und 20. Jahrhundert, in: HB 1961, S. 58 ff. (mit weiterer Literatur)
- Hauser(1992) = Albert Hauser: Volkskunst am Zürichsee, Zürich 1992
- Stauber = Emil Stauber: Sitten und Bräuche im Kanton Zürich, in: Neujahrsblatt hgg. von der Hülfsgesellschaft in Zürich..., Zürich 1922/24

◁ Kostproben der Fasnachtsumzüge von 1990 bis 1994. Besonderes Gaudi verursachte das zerlegbare Auto, 1990 (Bild 26a).

[1] Grissemann, S. 72, 73; HBLS III, S. 117; Schweizer Lexikon, S. 555.
[2] Grissemann, S. 62
[3] Vgl. «Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch».
[4] Hauser (1992), S. 87.
[5] Stauber, S. 153
[6] Visitations-Bericht, S. 90 ff.
[7] a. a. O.
[8] Grissemann, S. 66, 67; Glogg, S. 54.
[9] Werner Röllin: Anarchismus und Kakophonie. Auf den Spuren der Wollerauer Hexen und Märchler Röllis, in: «ZüriSpiegel» (Veranstaltungskalender u. a. der Zürichsee-Zeitung), 3.3.1995.
[10] WB 20.2.1858.
[11] Grissemann, S. 63–66.

[12] Hans Frey: Stäfa, Stäfa 1978, S. 41.
[13] PGR 17.2.1855
[14] Vgl. PGR 23.11.1854 bez. Reduktion der Dauer des Herbstmarktes.
[15] PGR, 11.2.1899.
[16] Schwarzenbach, HB 1976, S. 130 ff.
[17] Stauber, S. 148
[18] Grissemann, S. 58
[19] Vgl. PGR 20.12.1856
[20] Brupbacher/Schneider
[21] Jakob Schneider mündlich 15.3.1993.
[22] Glogg, S. 53.
[23] Glogg, S. 55 f.
[24] Grissemann, S. 58/62, 68/69.
[25] Protokoll der Schulpflege, 3.2.1961; vgl. auch 24.3. 1961.
[26] Gesprächsrunde H. Schwarzenbach, Obermeilen, 1982
[27] Glogg, S. 55.
[28] Stauber, S. 147/148; PSP 21.1. 1896.
[29] Grissemann, S. 70.
[30] Vgl. dazu Grissemann (1961), S. 69, 70; Schwarzenbach (1976), S. 130 ff.
[31] Brupbacher/Schneider; Karl Klenk (Dietikon), Manuskript Januar 1993.
[32] WBBM, 24.2. 1849.
[33] PGR, 19.1. 1859.
[34] J[ack[W[eber]: 40 Jahre Kudiball in Meilen, in: ZSZ, 27.2. 1982.
[35] kl., MAZ, 26. Februar 1993.
[36] WB, 20.2. 1858.
[37] Gesprächsrunde H. Schwarzenbach.
[38] Schmid-Ringger: S. 50.
[39] Zu dieser vgl. HB 1982.
[40] Gesprächsrunde H. Schwarzenbach.
[41] Schmid-Ringger, S. 48 f.
[42] Glogg, S. 53.
[43] Auskunft H. Schwarzenbach.
[44] Glogg, S. 53; Grissemann, S. 59.
[45] In PGR vom 26.1.1933 erwähnt wegen der dort stattfindenden Fähre-Montage.
[46] Grissemann, S. 59.
[47] Walter Baumann: Zürich (Reihe: Schweizer Kantone), Avanti Verlag Neuenburg 1976.
[48] Vgl. HB 1961, S. 52.
[49] Grissemann, S. 73–75.
[50] Chronik HB 1961, S. 121.
[51] Roland Bolleter in ZSZ vom 16.2.1994, S. 19.

Fasnacht anno daazumaal

Heiri Meier

D Fasnacht hät für öis im Schützehuus e ganz bsunderi Bedüütig ghaa. Äinersiits sind a der Fasnacht ali Lüüt vo Ober-, Bèrg- und Fäldmäile is Dorf choo, wo s au am mäischte Böögge ghaa hät, und dänn hauptsächli, wil bi öis im Schützehuus de «Böögge-Chäller» sini Domino und Lachner vermietet hät. Er ischt scho am Fasnacht-Samschtig mit siine grosse Gufere aagruckt. Er hät z Lache n obe gwont, ischt Schniider gsi und hät mit de Jaare mängs schööns Bööggegwand gschniideret. Zeerscht ischt er z Lache a de Hèrefasnacht tèètig gsii und dänn a de Puurefasnacht zu öis uf Mäile choo go sini Maske vermiete. Wänn de Chäller choo ischt, hät mer müese mit dem Äispäner in Güeterschuppe hindere faare und die vile Gufere voll vo Bööggechläider go hole. Dänn hät er de ganz Namittaag uusphackt und die wunderbaare Domino und Lachner a d Wänd und d Fäischter ane ghänkt. Das ischt dänn öppis gsii für öis Chinde. Die Gwänder händ ganz gschpässig gschmöckt vo Gamfer und vo Fasnacht und händ gglitzeret, wie wänns Wienacht wèèr. Au ali Tisch sind voll vo Larve und Rätsche, vo wiisse Händsche und Stäcke vo alle Sorte und Farbe vollgläit gsii. Und im ene grosse Sack häts Konfetti ghaa und Papiirschlange, und inere Schachtle sind Rüüsche gläge und Fächer vo allne n Aarte. De Herr Chäller ischt scho en alte, magere Maa gsii, echli chränkli, aber ruig und zfride